

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 121/122 (1943)
Heft: 6

Artikel: Die neuen Architekturschulen der Westschweiz
Autor: Vouga, J.-P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-53142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

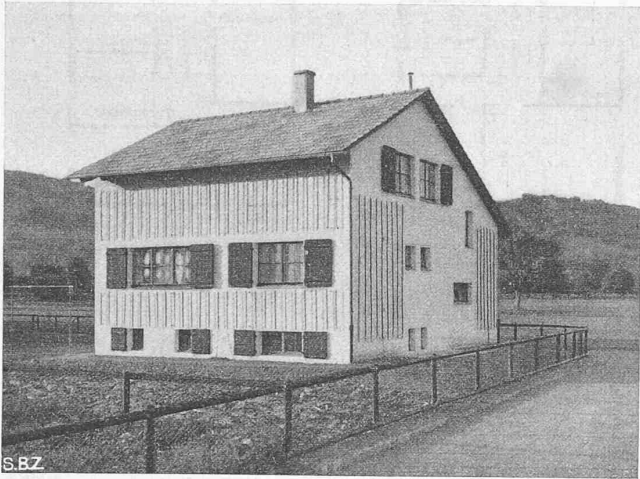


Abb. 2. Grösserer Typ, aus Südost

Mittellauf bildet eine tiefe unwegsame Felsschlucht, in deren Enge sich durch Stauungen die gefürchteten Rufenstöße verstärken. Eine Reihe böser Runsen, in Bergschutt und Moränenmassen eingefressen, bildet die Geschiebequelle dieses Baches und sollte verbaut werden.

Von der linken Talseite der Landquart fallen als hauptsächlichste Zubringer in Betracht:

Das *Fiderisertobel mit dem Arieschbach*. Wiederum sind grosse Moränenbrüche die gewichtigsten Materialentnahmestellen, dazu kommen wasserzügige rutschige Partien, talauswärts nasse Hangrutschungen, die alle der Entwässerung und Verbauung bedürfen.

Das *Furner- oder Jenazertobel* setzt sich aus vielen Seitentöbelen mit ungeheuern, unbewachsenen Moränenmassen zusammen, die von den sich ständig vertiefenden Wasserläufen angegriffen und in Bewegung gehalten werden. Auch hier Moränegrund, zerrüttet und stark in Abtrag begriffen mit vielfach hohen Wänden und Erdpyramiden, in einzelnen Töbelen auch fauler Bündnerschiefer. Insgesamt liegt hier eine Unsumme von Schutt zum Abtransport bereit; der Bach besorgt diesen und fördert das Material in den Vorfluter. (Schluss folgt)

Die Siedlung Neuwies-Au in Heerbrugg

Arch. ERNST KUHN, St. Gallen

Da in Heerbrugg und Umgebung Wohnungsmangel herrscht, sah sich die V. A. G. Wild veranlasst, zugunsten ihrer Arbeiter und Angestellten für Wohnungen zu sorgen. Die Firma ist sich bewusst, was die Lösung der Wohnungsfrage in sozialer und kultureller Beziehung bedeutet. Sie begnügte sich darum nicht damit, blos Häuser zu erstellen; sie machte sich vielmehr daran, Heime zu schaffen, die dazu angetan sein können, das Glück der Familie, die Liebe zur Heimat und die Verbundenheit mit der Scholle heben und festigen zu helfen. Aus diesen Erwägungen wurde jeder Bauparzelle ein Ausmass von rd. 6 ar gegeben, sodass der Hausgarten die Selbstversorgung einer Familie mit Kartoffeln, Gemüse, Beeren und Steinobst ermöglicht. Die Häuser wurden so gebaut, dass sie allen berechtigten Ansprüchen an heimeliges und bequemes Wohnen zu genügen vermögen, ohne durch zu grosse Mietzinslast drückend zu werden.

Damit die Häuser in ihrer Gesamtheit wirklich Heime werden, wurde grosser Wert darauf gelegt, auch die Ausstattung der einzelnen Räume, vom Stubentisch bis zur Zimmerlampe, mit den Forderungen der Zweckmässigkeit, der gediegenen Einfachheit, der Echtheit und der Anpassung an Land, Haus und Bewohner in Einklang zu bringen. Darum hat die V. A. G. Wild eines der Häuser unter Mitwirkung rheintalischer Handwerker und seiner künftigen Bewohner in vorbildlicher Weise ausstatten lassen (Abb. 4, 13 und 14).

Grössere Häuser (Arbeitsvergebung im Jahre 1942): reine Baukosten rd. 26 000 Fr.; Landerwerb, Strassen, Kanalisation, Einfriedigung, Bepflanzung, Bauleitung rd. 4000 Fr.; total rd. 30 000 Fr. pro Haus; Mietzins 70 Fr./Monat.

Kleinere Häuser (S. 66/67, Arbeitsvergebung anno 1941): reine Baukosten rd. 16 000 Fr.; Landerwerb, Strassen, Kanalisation, Einfriedigung, Bepflanzung, Bauleitung rd. 4000 Fr.; total rd. 20 000 Fr.; entsprechender Mietzins 55 bis 60 Fr./Monat.

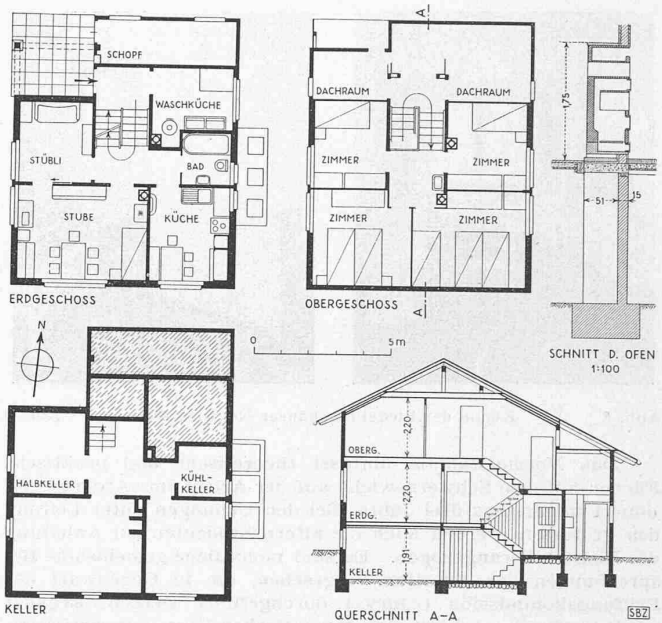


Abb. 3. Grundrisse und Schnitt 1:250 vom grösseren Typ

Im ganzen wurden fünf grössere und zwölf kleinere Häuser erstellt; alle Parzellen sind 582 bis 610 m² gross, sodass eine Gartennutzfläche von rd. 525 m² verbleibt. — Eine weitere Siedlung, Neugrütt, umfassend zehn Häuser vom kleineren Typ, wurde in Balgach ausgeführt.

Die neuen Architekturschulen der Westschweiz

Von J.-P. VOUGA, Arch. D. P. L. G., Lausanne

Die «Haute école d'architecture de Genève» hat ihre Pforten im letzten Herbst geöffnet; die «Ecole d'architecture et d'urbanisme de l'Université de Lausanne» wird ihr im kommenden Herbst folgen. Unsere Leser sollen im folgenden über diese beiden höheren Architekturschulen kurz unterrichtet werden.

Haute école d'architecture de Genève

Für den Eintritt in die Schule wird vorausgesetzt: Entweder Bakkalaureat, Maturität, Diplom eines Schweizer kantonalen Technikums oder eine Aufnahmeprüfung. Der Studiengang gliedert sich in Vorkurs, Normalstudium und höheres Studium.

Der Vorkurs dauert mindestens ein Jahr; er dient der Vorbereitung auf das Normalstudium und soll Gelegenheit bieten, ungeeignete Studenten rechtzeitig auszusondern. Neben den wissenschaftlichen Fächern bietet er einen elementaren Lehrgang in Baukonstruktion, sowie Übungen, in denen der Schüler einfache Entwürfe macht und zeichnen lernt; ein Tag der Woche ist einer zwölfstündigen Entwurfskizze gewidmet. Abgeschlossen wird der Vorkurs durch das Zulassungsexamen zum Normalstudium. Dieses Examen umfasst gestaltende und wissenschaftliche Fächer; ein Misserfolg in den letztgenannten schliesst die Zulassung zum Normalstudium nicht aus, indem das wissenschaftliche Examen später nachgeholt werden kann.

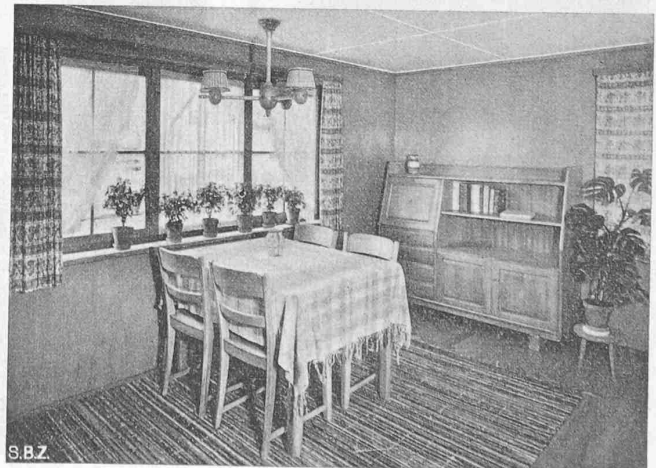
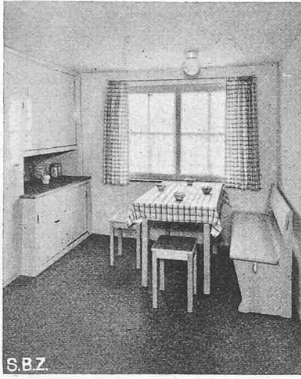


Abb. 4. Gut möblierte Stube der Siedlung Neuwies-Au



S.B.Z.



S.B.Z.

Abb. 8 Küche der Siedlungshäuser Neuwies-Au

Abb. 9

Das *Normalstudium* umfasst theoretische und praktische Fächer mit dem Schwergewicht auf der Arbeit im «Atelier». Es dauert mindestens drei Jahre. Bei den Übungen unter Leitung des Professors werden auch die älteren Studenten zur Anleitung der Jüngeren herangezogen. Es sind monatliche gemeinsame Besprechungen der Arbeiten vorgesehen, die in Gegenwart der Prüfungskommission («Jury») durchgeführt werden. Ergänzt wird das Studium durch den theoretischen Kurs, den ein besonderer Professor erteilt. Zeitlich ist das Normalstudium in zwei Stufen unterteilt: Nur bei befriedigenden Leistungen kann von der ersten in die zweite übergetreten werden. Am Ende der zweiten Stufe wird eine Diplomarbeit verlangt, die der Student persönlich der Prüfungskommission vorlegen muss. Hat er erfolgreich abgeschlossen, so erhält er nach Absolvierung einer praktischen Berufstätigkeit (für die ein besonderes Reglement besteht) den Titel «Architecte diplômé de la Haute école d'architecture de Genève».

Die *höheren Studien* setzen das genannte Diplom oder einen gleichwertigen Studienausweis voraus. Sie vervollständigen die Bildung und befassen sich vorzugsweise mit Grossprojekten (Spitäler, Bahnhöfe, Stadtbau, Gartenbau, grosse dekorative Studien). Sie dauern durchschnittlich zwei Jahre und führen zum «Diplôme d'études supérieures de la Haute école d'architecture de Genève».

In diesem Rahmen besteht nun seit beinahe Jahresfrist der Vorkurs, der etwa zwanzig Schüler zählt. Sie sind untergebracht im Gebäude der Ecole des Beaux-Arts, Boulevard Helvétique, wo deren bestehende Verwaltung benutzt wird, wie auch die Bibliothek. Im kommenden Herbst beginnt der erste Kurs des Normalstudiums. Die Hauptprofessoren sind die Architekten E. Beaudouin, P. Rossier, J. Torcapel et L. Vincent.

Ecole d'architecture et d'urbanisme de l'Université de Lausanne

Zum Unterschied gegenüber der Genfer Schule ist diese direkt der Universität angegliedert und setzt als solche Bakkalaureat oder Maturität voraus; immerhin ist auch eine Aufnahme-

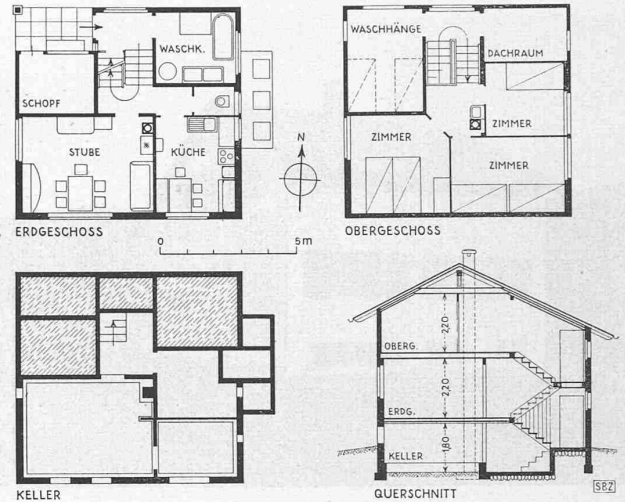
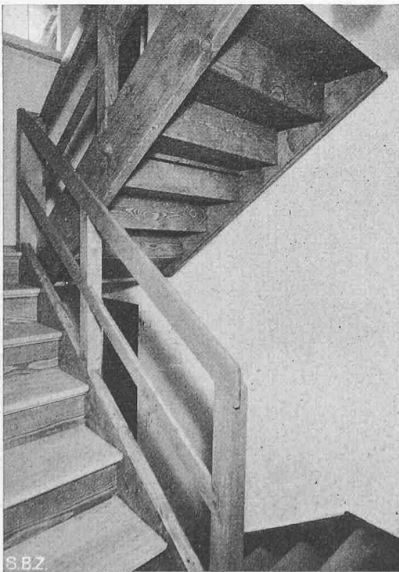


Abb. 5. Grundrisse und Schnitt 1 : 250 vom kleineren Typ

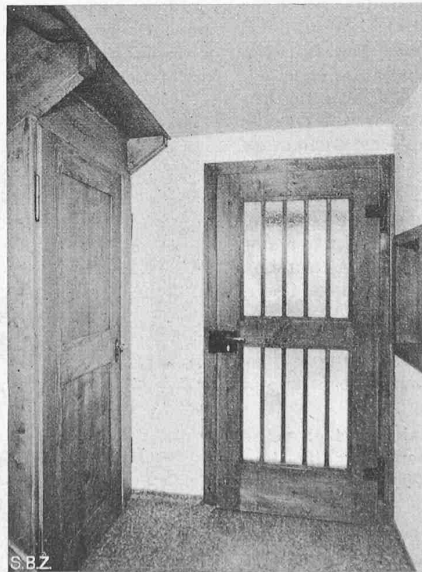
prüfung vorgesehen. Ausserdem wird zur Aufnahme eine gewisse praktische Übung im Zeichnen verlangt. Wer nicht über diese verfügt, kann sich in einer Vorklasse mit den Elementen des Architektenberufes und mit dem Zeichnen vertraut machen; wer diese Vorklasse durchlaufen hat, braucht am Ende seines Studiums nur ein Jahr Praxis zu absolvieren. Gelernte Zeichner und diplomierte Hochbautechniker werden von der Förderung nachträglicher praktischer Tätigkeit gänzlich befreit.

Das Studium dauert mindestens 7 Semester mit Diplomarbeit im 8. Semester, anschliessend folgen 2 Jahre Praxis. Am Anfang des 3. und des 5. Semesters stehen propädeutische Examen. Um zu diesen zugelassen zu werden, hat sich der Schüler über einen genügenden Durchschnitt in den wissenschaftlichen Fächern, sowie im Entwerfen auszuweisen. Wie in Genf sollen die älteren Schüler mit den jüngeren zusammenarbeiten; auch in Lausanne werden die praktischen Fächer durch eine theoretische Architekturvorlesung ergänzt. Für die wissenschaftlichen und technischen Fächer, sowie für die Laboratoriumsarbeiten hat die Architekturschule einen starken Rückhalt an der bestehenden Ingenieurschule, während die künstlerische Ausbildung im Zusammenhang mit der philosophischen Fakultät der Universität und der «Ecole cantonale de dessin et d'art appliqué» vorgenommen wird. Die Diplomarbeit muss in einer Diskussion verfochten werden, in der alle praktischen Fächer zur Sprache kommen.

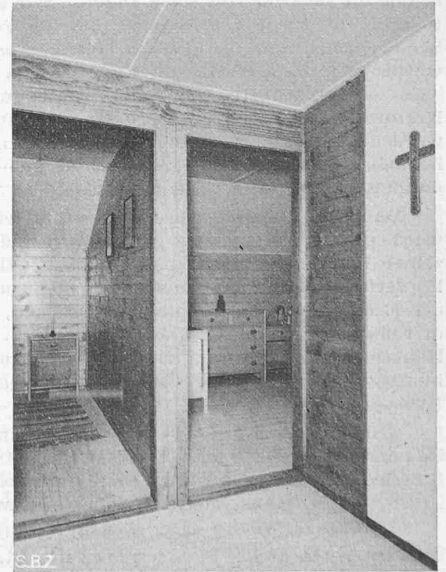
Die *höheren Studien* werden in Lausanne durch die «Ecole d'Urbanisme» vermittelt. Zutritt zu dieser verschafft das Diplom der «Ecole d'architecture de Lausanne» oder eines gleichwertigen Institutes. Die normale Studienzeit an der «Ecole d'urbanisme» umfasst zwei Semester und führt zum Titel «Urbaniste diplômé de l'Université de Lausanne».



S.B.Z.



S.B.Z.



S.B.Z.

Abb. 10 bis 12. Bilder vom hölzernen Innenausbau der Siedlung Neuwies-Au. — Arch. ERNST KUHN, St. Gallen

Siedelung Neuwies-Au der Fa. Wild A.-G. in Heerbrugg. — Arch. Ernst Kuhn, St. Gallen

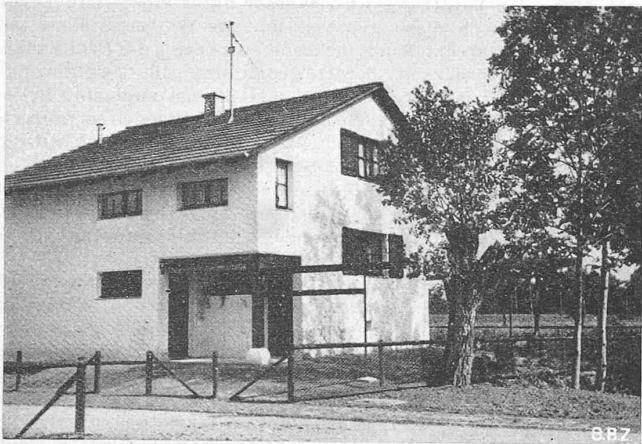


Abb. 6. Kleinerer Typ, aus Nordwesten

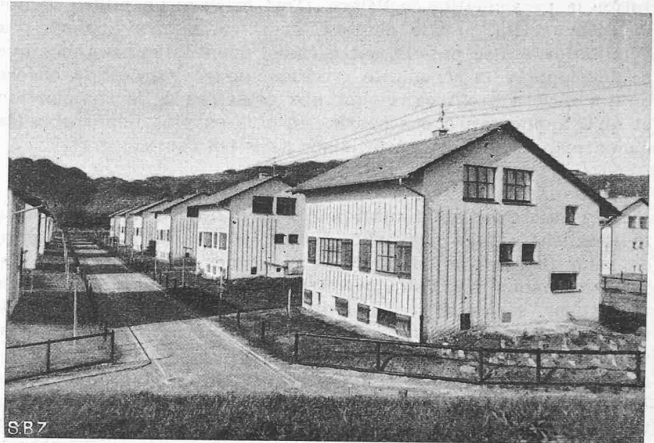


Abb. 7. Kleinerer Typ, aus Südosten

Die ersten Kurse werden nächsten Oktober in den neu erworbenen Gebäuden von Beauregard (s. SBZ Bd. 121, S. 121) beginnen. Leiter der Schule ist Arch. J. Tschumi; die Architekten F. Decker, A. Laverrière und Ch. Thévenaz bilden die Prüfungskommission.

*

Wir sehen also in der Westschweiz zwei neue Architekturschulen entstehen, während die E. T. H. bisher die einzige schweizerische Architekturschule von Hochschulrang gewesen ist. Obwohl das Ansehen und der Wert des Diploms der E. T. H. im In- und Ausland unbestritten sind, hat sie dem Charakter des Westschweizers und seinem Bedürfnis nach Betonung seiner Individualität nie ganz entsprochen. Während die E. T. H. der Pariser «Ecole des Beaux-Arts» in Hinsicht auf technische Ausbildung zweifellos überlegen ist, zog Paris die Westschweizer durch seinen Charme, das freie Leben in seinen Ateliers und durch seine reichen künstlerischen Anregungen von jeher an. Hatten die Welschen bisher die Qual der Wahl zwischen zwei Schulen, so stehen ihnen heute vier zur Auswahl offen. In erster Linie ist dieser Zustand der ungenügenden Zusammenarbeit zwischen den kantonalen Instanzen zuzuschreiben; auf jeden Fall wurde den Architekten der Westschweiz keine Gelegenheit geboten, sich rechtzeitig zu den im Wurf liegenden Gründungsabsichten zu äussern. Es ist heute müssig, über die traditionelle Rivalität zwischen Lausanne und Genf zu diskutieren, vielmehr müssen wir versuchen, auf den nun einmal geschaffenen Tatsachen aufzubauen.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass die Wurzeln der beiden Schulen sehr verschieden sind. Genf hat die «classe d'architecture» seiner Ecole des Beaux-Arts (die ihrerseits eng verbunden ist mit der Ecole des Arts et Métiers) auf eine höhere Stufe gehoben, indem es der neuen Schule Universitätsrang gab, ohne sie indessen der Universität anzugliedern. In Lausanne hätte man, nach dem Vorbild der E. T. H., der Ingenieurschule eine Abteilung für Architektur anfügen können. Der Kanton hat

das anerkannter Weise nicht getan¹⁾, vielmehr hat er die Architekturschule der Universität gegenüber auf völlig gleichen Rang gestellt. Trotz dieser in Genf und Lausanne verschiedenen Ausgangslage dürfte die tatsächlich gebotene Ausbildung an den beiden Orten nicht wesentlich verschieden sein. Dafür bürgen die beiden Hauptprofessoren Beaudouin und Tschumi, die beide ihre Ausbildung in Paris genossen und lange Jahre zusammen gearbeitet haben. Dass ihre Anschauungen über die Heranbildung der angehenden Architekten vom gleichen Ideal beseelt sind, mögen die folgenden zwei Zitate belegen.

Prof. E. Beaudouin äussert sich im «Bulletin Technique» vom 29. Mai 1943 unter anderem folgendermassen:

«... Quant aux études de composition, elles exigent de l'étudiant un effort personnel d'imagination qui domine le travail de compilation; elles veulent un échange constant d'idées, de suggestions et de critiques. C'est le climat de l'Atelier qui convient à cette forme de création intellectuelle. Cette formule de travail est de tous les temps, et ne manque pas de points communs avec le laboratoire et la clinique d'hôpital. On y étudie, on y cherche. C'est un travail libre, en commun, un travail d'équipe, une vie collective intense, qui lui conviennent. Les échanges intellectuels entre élèves doivent être permanents. Sous la direction du Patron, l'action la plus bénéfique est celle des Anciens, qui transmettent ce qu'il y a de vivifiant dans la tradition. C'est ainsi que de tous temps ont travaillé les ateliers, ceux de Phidias comme ceux des maîtres d'œuvre des cathédrales, de Rubens, de Vauban, des Mansard, Percier, Fontaine, etc. ... jusqu'à nos jours où cette activité est encore très intense. C'est à l'atelier que naissent les plus fécondes conceptions, sous le signe de l'inspiration et de la liberté. C'est pourquoi vous me verrez donner une part toujours plus grande aux travaux d'Atelier, au fur et à mesure que la formation du jeune artiste se confirme. ...»

¹⁾ Es besteht lediglich Personalunion im Direktor der Ingenieur- und der Architekturschule.

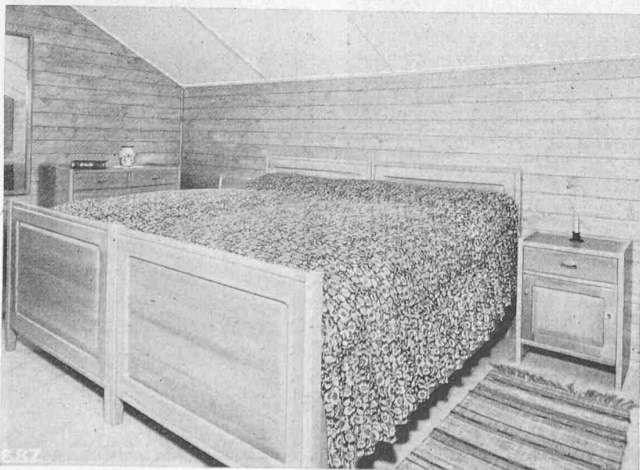


Abb. 13

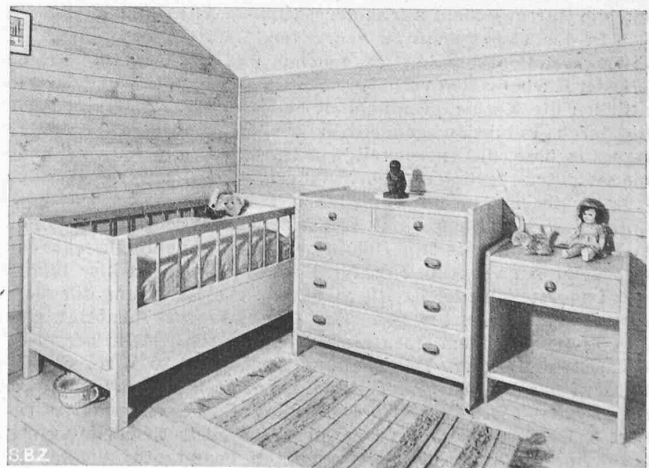


Abb. 14

Schlafzimmer im Obergeschoss, möbliert durch A. Indermaur & Co., Goldach

Dem Programm von Lausanne entnehmen wir folgendes:

«L'atelier est l'âme de l'école, c'est le creuset où, sous la direction et l'autorité d'un professeur chef d'atelier, s'éduque, se forme la personnalité de l'élève. C'est là, dans un milieu vivant et enthousiaste, par le contact direct de maître à élève, par l'émulation qui se produit entre élèves débutants et avancés, que se développera la sensibilité artistique de l'élève, c'est là encore qu'il s'initiera progressivement aux principes de la composition et qu'il appliquera à des projets de plus en plus importants les connaissances techniques acquises dans les cours.»

*

Wir dürfen heute hoffen, dass die oben angedeutete Rivalität zwischen Genf und Lausanne sich in gesundem Wettstreit statt in kleinlichem Zank auswirkt. Wie könnte es auch anders sein, da beide Schulen mit der Pariser Ecole des Beaux-Arts *das* gemeinsam haben, was von jeher ihre Stärke ausmachte: die Arbeit im Atelier, die deshalb so fruchtbar ist, weil sie vom lebendigen Kontakt zwischen Meister und Schüler, zwischen alter und junger Generation durchpulst ist. Und der Ansporn wird für die Studenten umso kräftiger sein, wenn nicht nur innerhalb eines Ateliers, sondern im Wettstreit zwischen zweien — Genf und Lausanne — entworfen, diskutiert, geforscht wird. Schon spricht man von gemeinsam organisierten Ausstellungen — bald wird vielleicht auch von gegenseitiger Anerkennung der Studien und Studentenaustausch die Rede sein. Es scheint auch, dass die E. T. H. den Neugründungen wohlwollend gegenüber steht. Wir hoffen bestimmt, dass dem wirklich so sei, denn es würde jedem Studenten jeder schweizerischen Schule zum Nutzen gereichen, seine Studien an einer andern beenden zu können — ganz besonders im Gebiet der Architektur, in dem das Milieu von so massgebendem Einfluss ist.

Das vornehmste Ziel einer Architekturschule erblicken wir in der Heranbildung einer Architektengeneration, die sich ihrer sozialen Aufgabe bewusst ist und die die technische Seite ihres Berufes gut genug beherrscht, um die Einsicht vertreten zu dürfen, dass die Technik nicht das Wesentliche an der Architektur ist. Weiter möchten wir wünschen, dass die Architekturschule im Leben der Gemeinschaft zur Geltung komme, dass sie auf die bereits praktisch tätigen Kollegen ihren — mässigen oder anspornenden — Einfluss ausübe, dass sie zu aktuellen Problemen Stellung nehme — kurz, dass die Strahlen ihres Wirkungsbereiches weit ins Land hinaus dringen mögen!

Unsere Städte sind recht klein, um solche Zentren zu beherbergen, die sich doch auf verhältnismässig weite Kreise stützen müssen. Auch aus diesem Grunde ist es notwendig, die Kräfte zusammenzufassen und auf das gemeinsame Ziel auszurichten, damit das entstehen kann, wonach heute ein starkes Bedürfnis besteht: echte Heimstätten unserer Architektur.

MITTEILUNGEN

Induktionshärten. Die Int. Harvester Co. hat in Zusammenarbeit mit der Ohio Crankshaft Co. in Cleveland seit zwei Jahren sämtliche Kurbelwellen der McCormick-Deering und Farmall 12-Traktoren durch Induktionshärten an den Lagerstellen bearbeitet. Auf Grund dieser Erfolge, die mit dieser Härtingsart, dem Tocco-Verfahren, erreicht wurden, hat nun die Harvester Co. eine eigene Härtereie gebaut, um die Produktion zu steigern. Die grossen Vorteile dieser Art von Härtung liegen, abgesehen von der Schnelligkeit (der Vorgang benötigt für Kurbelwellen der obengenannten Motoren pro Lagerstelle 12 sec) in der Möglichkeit, die Härtung nicht nur in der seitlichen Ausdehnung, sondern auch in der Tiefe genau zu begrenzen. Dadurch ist es möglich, die Lagerstellen sehr hart zu machen und trotzdem die übrigen Teile der Kurbelwellen verhältnismässig weich zu lassen, wodurch natürlich die Korbempfindlichkeit bedeutend herabgesetzt wird. Die durch Induktion gehärteten Wellen benötigen besondere Lagerausgüsse, die entwickelt wurden. Man erwartet von ihnen eine bedeutend grössere Lebensdauer. Abb. 1 u. 2 zeigen nach «Automobile Engineer» vom März 1942 zwei Tocco-Härtereianlagen, wie sie für Farmall 12-Kurbelwellen gebraucht werden. Im Apparat Abb. 1 sind die Induktionsspulen angebracht, während sie bei der Anlage Abb. 2 entfernt sind. Es werden hier immer zwei Lagerstellen gleichzeitig gehärtet. Die Erhitzung für diese Abmessungen dauert 4 sec. Der Tocco-Prozess benötigt eine Anlage, die aus einem Hochfrequenz-Generator besteht, der 800 V bei 2000 Per. liefert. Die Spannung wird auf 20 V für die Induktoren herabtransformiert; die benötigten Stromstärken betragen 7000–15000 A. Die durch dieses Feld erzeugte Hitze beträgt 835° C an der Oberfläche der Welle. Die Erwärmung von Raumtemperatur zu der obenerwähnten Temperatur erfolgt so rasch, dass die darunterliegenden Materialschichten sich nur so-

weit als erwünscht erwärmen. Die Tiefenwirkung kann sehr genau eingehalten werden. Der Zwischenraum zwischen den Induktoren und der Welle beträgt 1,5 mm. Die Induktoren sind hohl. Nach der Erhitzung wird Wasser unter einem Druck von 2,5–3,5 atü durch diese gepresst und die Wellen in 6 sec auf 40–60° C abgeschreckt. Ein Synchronmotor regelt die Erhitzungsdauer und Abschreckzeit derart genau, dass die Gleichförmigkeit der Härtung bedeutend höher liegt als bei manueller Regelung durch einen erfahrenen Mann. Die behandelten Kurbelwellen haben eine Härte von 28–22 Rc C; nach der Bearbeitung werden sie induktiv auf 57–62 Rc C gehärtet und dann werden die Lagerstellen fertiggeschliffen, wobei der letzte Schliff 0,375 mm beträgt. Hierauf werden die Wellen auf 220° C erwärmt und so spannungsfrei geglüht und schliesslich mittels des Magnaflux-Verfahrens untersucht.

Der Schweiz. Verein von Gas- und Wasserfachmännern blickt anlässlich seiner 70. Jahresversammlung am 4./5. September 1943 in Bern, wo 1843 das erste Gaswerk in Betrieb gekommen ist, auf die hundertjährige Entwicklung der schweiz. Gasindustrie zurück. Ing. H. Zollikofer, Generalsekretär des Vereins, wird dieses Thema behandeln, während Dir. Dr. H. Deringer (Winterthur) einen Vortrag über «Die technischen Leistungen der Gaswerke» und Dr. E. E. Misslin-von Salis (Basel) einen solchen über «Die Bedeutung der schweiz. Gasindustrie für die Industrie unseres Landes» halten. Am Samstag Nachmittag findet eine Besichtigung des Gaswerks statt, am Abend eine Unterhaltung im Schänzli, am Sonntag ein Bankett im Casino und am Montag ein Ausflug nach dem Thunersee.

Der Schweiz. Elektrotechn. Verein und der V. S. E. halten ihre Jahresversammlungen heuer in grösserem Rahmen, verbunden mit gesellschaftlichen Anlässen, in Montreux ab. Der Samstag, 28. August, bringt Vorträge der Direktoren G. Lorenz und F. Ringwald über die Speicherwerke im Rheinwald und im Urserental, der Sonntag einen solchen von Prof. Dr. K. Sachs über die elektrische Traktion in der Schweiz; der Montag schliesslich ist vorgesehen zur Abhaltung von fünf verschiedenen Besichtigungen: Ateliers de Vevey, CIBA-Anlagen in Monthey, AIAG in Chippis, Dixence-Kraftwerk oder Kraftwerk Verbois bei Genf.

Schweiz. Autostrassen-Verein. Die Studienfahrt 1943 beginnt Montag, 6. Sept. morgens in Neuenburg; sie führt ins Gebiet der Strassenprojektierung Neuenburg-Les Verrières und auf den Creux du Van. Am Dienstag beschliesst eine Dampferfahrt nach Murten das Programm.

NEKROLOGE

† **Hans-Ulrich Jucker**, stud. El.-Ing. von Basel, geb. am 18. Juni 1918, ist am 19. Sept. 1942, nachdem er erst vor einem halben Jahr Mitglied der G. E. P. geworden war, einer kurzen, schweren Krankheit erlegen.

WETTBEWERBE

Künstlerischer Schmuck im Friedhof Rosenberg, Winterthur (Bd. 121, S. 205). Das Preisgericht hat unter 67 eingereichten Arbeiten von 40 Bewerbern folgende Entwürfe prämiert:

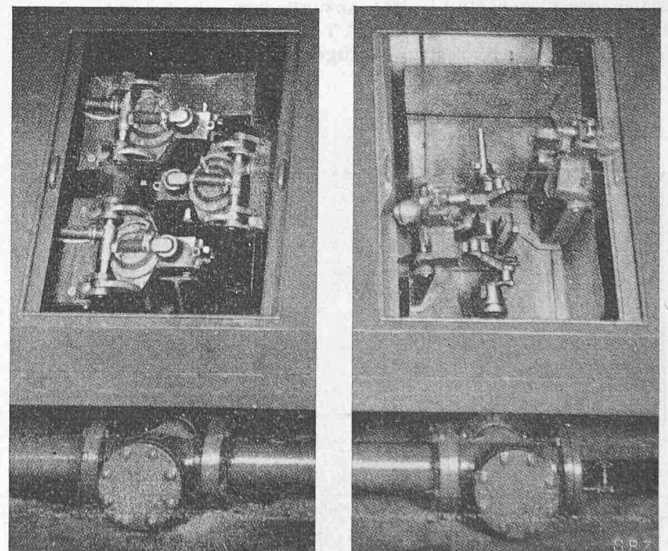


Abb. 1

Tocco-Induktions-Härtereianlagen

Abb. 2